

vais proposer une hypothèse, qui n'en vaut probablement pas plus qu'une autre. On sait que les deux légendes qui constituent le *Lied* ne sont pas sans rapports locaux. La légende du trésor par exemple est très vraisemblablement une légende locale du pays rhénan <sup>1)</sup>. Or, il ne saurait être douteux que la lutte de Hagen avec les ondines a lieu près du Danube, entre l'embouchure de l'Altmühl et Ratisbonne <sup>2)</sup>. Je suis donc enclin à y voir une légende locale qu'on se contait au moyen âge dans les régions du Danube supérieur et que le poète, dont le berceau n'a certes pas été très éloigné de ce fleuve <sup>3)</sup>, a incorporée dans son œuvre, alors qu'il lui fallait un épisode pour remplacer l'avertissement de Kriemhild, devenu impossible. Un remanieur transforma plus tard le démon du Danube en ondines, ainsi qu'il a été démontré.

Pourquoi cette transformation? Les vierges-cygnnes paraissaient-elles au remanieur un peu plus romanesques ou un peu plus à la mode? Ou bien, le vieux démon avait-il l'air aussi païen que son confrère syrien, qui pour cette raison dut se laisser convertir en Jahveh lui-même? Ou bien les deux raisons y sont-elles pour quelque chose? Nous l'ignorons.

Une autre conclusion qui se dégage nettement de cet examen, c'est qu'il doit avoir existé plus de remaniements successifs que M. Heusler ne le suppose. Il y a 1<sup>o</sup> le stage archaïque où la reine avertit ses frères; 2<sup>o</sup> la version contenant l'épisode de la lutte de Hagen avec le démon de la rivière; 3<sup>o</sup> l'introduction des ondines pour prendre la place du démon (original allemand de la saga); 4<sup>o</sup> l'introduction du motif de la réponse mensongère pour motiver la cruauté de Hagen, et 5<sup>o</sup> la version du *Lied*. C'est-à-dire que je compte deux stages de plus que ne fait M. Heusler, qui ne connaît pas le 2<sup>e</sup> et le 4<sup>e</sup>.

University of Minnesota.

ALEXANDER HAGGERTY KRAPPE.

## PLATON UND DIE CHALDAEISCHEN ORAKEL IN FRÜH-BYZANTINISCHER ZEIT.

(Zu Marinos Πρόκλος Kap. 38).

Der Neuplatoniker Marinos schliesst seine biographische Lobrede auf Proklos, den 485 n. Chr. verstorbenen greisen Leiter der athenischen Akademie, recht wirksam mit einem ἀπόφθεγμα jenes Philosophen, mit einem Ausspruche, der an dieser Stelle der Biographie wie der Weisheit letzter Schluss erscheint, der sich für Proklos aus seinem lebenslangen Bemühen um die Philosophie ergab. Marinos überliefert (Πρόκλος Kap. 38 = *Procli opera* ed. Cousin Paris, 1864, p. 65, 16): Εἰάθει δὲ πολλὰ κίς καὶ τοῦτο λέγειν. ὅτι Κύριος εἰ ἦν, μόνα ἂν τῶν ἀρχαίων ἀπάντων βιβλίων ἐποίουν φέρεσθαι τὰ Λόγια καὶ τὸν Τίμαιον, τὰ δὲ ἄλλα ἡφάνιζον ἐκ τῶν

<sup>1)</sup> Heusler, o. c., p. 51.

<sup>2)</sup> Les données géographiques de la saga n'ont aucune valeur; elle parle d'un *confluent* du Rhin et du Danube. C'est que les notions géographiques du compilateur norvégien étaient presque aussi précises que celles du très regretté M. Woodrow Wilson. Comparer aussi l'étude de Weber, *Der schoene Brunnen* dans *Zeitschrift f. dtsch. Altertum*, LXIII, p. 129—164, surtout p. 140 et suiv.

<sup>3)</sup> Heusler, o. c., p. 57.

νῦν ἀνθρίπων, διὰ τὸ καὶ βλέπτεσθαι ἐνίοις τῶν εἰκῇ καὶ ἀξασανίστως ἐντυγχανόντων αὐτοῖς. Auch dies pflegte er oft zu sagen: wenn es in meiner Macht stünde, liesse ich von sämtlichen alten Büchern nur die Orakel und den Timaios überliefern, alle anderen entzöge ich aber dem Auge der Menschen von heute, weil manche von denen, die sie aufs Geratewohl und ohne Prüfung lesen, sogar zu Schaden kommen. Die „Orakel“, von denen Proklos spricht, sind die chaldaeischen Orakel <sup>1)</sup>. Durch Porphyrios haben sie einen festen Platz erhalten unter den von den Neuplatonikern in ihren Schulen gelesenen und erklärten Schriften. Porphyrios hat sie nämlich kommentiert (vgl. Marin. Πρόκλος Kap. 26, p. 45, 14). Daher haben dann auch Jamblichos, Syrianos, Proklos über sie erklärende Vorlesungen gehalten <sup>2)</sup>. Auch in seiner Schrift „*De regressu animae*“ hat Porphyrios in der chaldaeischen Theurgie, deren Ergebnisse ja vielfach in den Orakeln niedergelegt waren, einen Weg zur Befreiung der Seele aus den Banden des Diesseits gefunden, einen Weg, den er freilich als den niedrigeren, unphilosophischen bezeichnete <sup>3)</sup>. Im Gegensatz zu Porphyrios nahmen die Neuplatoniker seit Jamblichos eine hingebungsvolle Haltung zum Mysterienwesen ein. Unter dem Einflusse dieser Haltung musste auch die chaldaeische Orakelliteratur bald auf gleiche Stufe mit der Spekulation Platons und Aristoteles' gestellt, ja ihr sogar vorgezogen werden <sup>4)</sup>. So versteht man, dass für den Platoniker Proklos die chaldaeischen Orakel neben dem platonischen Timaios den Inbegriff der Weisheit enthielten. Die Summe, die Proklos aus seinem geistigen Erleben zieht, erscheint nun stark durch seine Lehrtätigkeit bestimmt, die ja in seiner Zeit zumeist auf Einführungen und Erläuterungen zu autoritären Schriftstellern eingeschränkt war. Diese Schriftsteller waren in ansteigender Reihe: Aristoteles, dann Platon mit einer Auswahl aus ihren Schriften, endlich die orphischen Gedichte und die chaldaeischen Orakel. Aber auch, dass Proklos neben den chaldaeischen Orakeln den platonischen Timaios nannte und nur diesen platonischen Dialog, nicht auch einen anderen oder ein aristotelisches Werk, ist weniger Ergebnis eigenen Denkens, als Schulgewohnheit und literarische Tradition. Von Aristoteles wird keine Schrift genannt, weil zur Zeit des Proklos, ganz im Gegensatz zu Porphyrios, für die platonische Schule die Lesung des Aristoteles nur als Vorstufe zum Unterrichte der platonischen Philosophie betrachtet wurde (vgl. Marinos Πρόκλος Kap. 13, p. 24, 12 ff.). Als propädeutischer Schriftsteller konnte demnach Aristoteles für einen Platoniker des 5. Jahrhunderts n. Chr. keine Fundamentallehren erschliessen. Solche können höchstens in einer platonischen Schrift erwartet werden. Ihre Wahl ist bei Proklos durch die Auslese beeinflusst, die Jamblichos für die

<sup>1)</sup> Vgl. Christ—Schmid, *Geschichte der griech. Lit.* II<sup>2</sup> (6. Aufl.). München 1924, p. 975 f.

<sup>2)</sup> G. Kroll, *Breslauer philolog. Abhandl.* VII<sup>1</sup> (Breslau 1894), p. 6 ff.

<sup>3)</sup> J. Bidez, *Vie de Porphyre, le philosophe néoplatonicien.* Gand 1913, p. 91, 93.

<sup>4)</sup> Vgl. Eunapios, *V. Ph.*, 434 Wright. — Damaskios, *Das Leben des Philosophen Isidoros.* Wiederhergestellt von Rudolf Asmus. Leipzig 1911, S. 23, 35 ff.; 25, 4 ff.; 117, 14 ff.

Schullektüre aus der grossen Zahl der platonischen Dialoge treffen musste. Die Auslese des Jamblichos suchte die beiden Gesichtspunkte zu vereinen, nach denen schon im Mittelplatonismus die Gaioschule (erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.) zwei verschiedene Lesereihen aus Platon, eine ganz kurze und eine alles Echte umfassende, gebildet hatte (vgl. Albinos Εισαγωγή Kap. 5—6 = *Platonis opera*. Paris, Didot 1873, p. 227, 22 ff.). Der Gaioschule war der erste philosophische Lehrer des Porphyrios, Longinos, nahegestanden und ihren Tendenzen hat dann Porphyrios, ganz im Gegensatze zu seinem späteren Lehrer Plotinos, in der platonischen Schule zum Siege verholfen <sup>1)</sup>. Über die Leseordnung des somit wahrscheinlich an Geflogenheiten seines Lehrers Porphyrios anknüpfenden Jamblichos sind wir im Zusammenhange unterrichtet durch eine Einleitungsschrift in die Platonlektüre, die aus der Schule des Proklos stammt, durch den sog. Anonymus Heerens (*Appendix platonica* ed. Hermann Kap. 26, p. 219). Jamblichos stellte einen Lesekanon von 10 Dialogen auf <sup>2)</sup>, die er der Gattung nach in physische und in theologische, d. i. metaphysische sonderte. Diese 10 Dialoge fasste er wiederum in zwei von ihnen zusammen, nämlich in den „Timaios“, als den Inbegriff der physischen und in den „Parmenides“ als den Inbegriff der metaphysischen Reihe <sup>3)</sup>. Die Verwandtschaft der genannten zwei Dialoge mit einander und ihre Vorzugsstellung vor den 8 anderen Dialogen der Leseordnung wurde von Jamblichos noch aus der Gleichartigkeit ihrer Lehrweise erhärtet. Das geht hervor aus dem Timaioskommentare des Proklos (ed. Diehl, Leipzig 1903; I 13, 20 ff.), in dem der Leseordnung des Jamblichos ebenfalls gedacht wird. Proklos ersetzte nun in seinem von Marinos erhaltenen Aussprache — eine von Jamblichos angebahnte Entwicklung des Neuplatonismus weiterführend — die theologischen Lehren des „Parmenides“ durch die mystischeren der chaldaeischen Orakel. Für die physischen Lehren, die der „Timaios“ dem Platoniker seit Jamblichos in höchster Vollendung darbot, konnte in der mystischen Literatur der orphischen und chaldaeischen Verse selbstverständlich kein Ersatz gefunden werden und so blieb dieser Markstein neuplatonischer Schulweisheit in der Vorstellung des Proklos aufrecht. — Dass ich die von Jamblichos geschaffene Leseordnung platonischer Dialoge mit Recht für den Ausgangspunkt der sonderbaren literarischen Auslese des Proklos halte, geht aus der Begründung des Proklos für seine Auslese hervor. Proklos sagt,

<sup>1)</sup> Karl Praechter, *Hermes* LVII, (Berlin 1922), 517.

<sup>2)</sup> Anon. Heeren, S. 219: αὐτὸς τοίνυν πάντας εἰς ἑβ' διήρει διαλόγους ἰσὶ nach Proklos (*Op. ined.* Cousin, p. 297, 13) zu verbessern in: ... εἰς ἑ διήρει διαλόγους.

<sup>3)</sup> Leop. Skowronski, *De Auctoris Heerenii et Olympiodori Alexandrini scholis*. Diss. Breslau 1884, p. 20 hat den Anon. Heerens falsch verstanden. Die Leseordnung des Jamblichos war in Wirklichkeit folgende: „Alkibiades I“ (1) und „Philebos“ (10) umrahmten die übrigen 8 Dialoge als Einführung in die Philosophie und als Abschluss. Die zwischen ihnen liegenden Dialoge sollten im Sinne des plotinischen Aufstiegsgedankens die Seele des Schülers für verschiedene Tugendgrade geeignet machen. Die Tugendgrade galten nämlich als Aufstiegsstufen der Seele zu Gott. In diesem Sinne leitete der „Gorgias“ (2) zu den politischen Tugenden an, der „Phaidon“ (3) zu den höheren reinigenden. Den über den reinigenden Tugenden stehenden betrachtenden dienten „Kratylos“ (4), „Theaitetos“ (5), „Phaidros“ (6), „Gastmahl“ (7) und als ihre Vollendung „Timaios“ (8), „Parmenides“ (9).

dass seine Zeitgenossen durch die Schriften der alten Philosophen nur verwirrt würden, weil sie dieselben planlos läsen — planlos, also nicht mehr in wohlgedachter Leseordnung, die den Leser zum Ziele des neuplatonischen Unterrichtes, zur *ὁμοίωσις θεῶ*, geleiten soll. Da jene Leseordnung nicht die blosses Platonlektüre, sondern die Platonerklärung regelte, so haben jene Zeitgenossen des Proklos die platonische Akademie nicht besucht und Platon wohl meist nur als attizistischen Klassiker, nicht mehr als Philosophen gelesen. Für diese *οὐκ ἄνθρωποι*, scheinbar die überwiegende Mehrheit der Zeitgenossen des Proklos, dachte nun Proklos an eine kompensiöse Darstellung der Philosophie, wie sie nach Jamblichos der „Parmenides“ und der „Timaios“ enthielten, nur dass er im Sinne der mytischen Richtung seiner Zeit den „Parmenides“ durch die chaldaeischen Orakel ersetzte. So klingt aus den Worten des Proklos tatsächlich Resignation; aber nicht die faustische Resignation der Unzulänglichkeit menschlichen Erkenntnisstrebens, sondern die müde Einsicht, dass es mit der hellenischen, das hiess damals heidnischen <sup>1)</sup>, Philosophie zu Ende gehe, dass ein für sie verständnisloses Geschlecht heranwachse. Wie richtig Proklos gesehen, lehrt eine Stelle aus dem Dialoge „*Theophrastos*“ des Aineias von Gaza, etwa aus dem Todesjahre des Proklos, in dem der Verfasser (*Patr. gr.*, LXXXV, 877 A Migne) sagt, ein Freund der Philosophie sei eine schöne und seltene Sache, *ἐπεὶ καὶ παρ' Ἀθηναίους, ἔνθα μάλιστα διεφάνη, <ῆ> φιλοσοφία παιτελῶς ἄγνωστος καὶ ἐς τὸ μηδὲν ἀπέβριπται.*

Diese Rückzugsstellung des Proklos sollte für die griechische Renaissance des 11. Jahrhunderts und dadurch für die abendländische des 15. Jahrhunderts von hoher Bedeutung werden. Die byzantinische Renaissance knüpft sich an den Namen des Michael Psellos, der in seiner Chronographie VI, 42, 14 (ed. Renauld, Paris 1926) für sich mit Recht das Verdienst beanspruchte, nicht aus fliessenden Quellen geschöpft zu haben, sondern die verstopften gereinigt und das in der Tiefe liegende Nass mit vieler Mühe heraufgefördert zu haben. Er suchte also die zu seiner Zeit schon halbverschüttete Tradition des letzten Neuplatonismus wieder auf. Über sie konnte er nicht mehr zurückgehen (Chron. VI 43, 8), weil er antike Werke nicht mehr vorfand, die über das neuplatonische Unterrichtsbedürfnis hinausgegangen wären. So landete er denn nach seinen eigenen Worten (Chron. VI 38, 4), wie in einem weiten Hafen, bei dem höchst bewundernswerten Proklos. Obwohl nun der im realen Leben und Denken stehende Psellos es nicht dahin brachte (Chron. VI 40, 1 ff.), die *ἐπὶ τὴν ἀπόδειξιν σοφίας* zu erlangen und obwohl er wegen der Hinneigung zum Dämonenglauben selbst den von ihm bewunderten Proklos hart anliess <sup>2)</sup>, hat er dennoch die zuletzt von Proklos erklärten chaldaeischen Orakel in mehreren Schriften für seine Schüler behandelt <sup>3)</sup>. Darüber hinaus hat er sich in freudiger Ausführlichkeit wiederholt mit dem Mysterienglauben ausein-

<sup>1)</sup> Julius Jüthner, *Hellenen und Barbaren* (Das Erbe der Alten. N. F. VIII). Leipzig, 1923, p. 98.

<sup>2)</sup> Christophoros Zervos, *Un philosophe néoplatonicien du XIe siècle Michel Psellos*. Paris 1920, p. 199.

<sup>3)</sup> Zervos, p. 165. — Kroll, *a. a. O.*, p. 2—5.

andergesetzt, so in dem für die abendländische Renaissance so bedeutungsvollen Dialoge über die Tätigkeit der Dämonen<sup>1)</sup> und in der Anklageschrift gegen den Patriarchen Michael Kerularios<sup>2)</sup>. Ebenso hat sich Psellos in der von ihm so gerne bearbeiteten Frage nach der Entstehung der Seele (ψυχογονία) an den Timaioskommentar des Proklos angeschlossen<sup>3)</sup>. Damit haben wir aber die Brennpunkte seiner philosophischen Lehre bezeichnet. Die in ihnen gesammelten Strahlen erleuchteten durch Plethon und Bessarion das Abendland, das neuplatonische Lehre zunächst am Reichsten von Psellos übernahm. Das bezeugen die zahlreichen Ausgaben seiner Lehrschriften aus dem 16. Jhr., die für uns vielfach die einzigen geblieben sind; das bezeugt auch die Tatsache, dass manche Schrift des Psellos bis heute nur in lateinischer Übersetzung aus humanistischer Zeit gedruckt vorliegt.

Graz (Österreich).

OTMAR SCHISSEL.

## BOEKBESPREKING.

H. R. LANG, *Contributions to the restoration of the Poema del Cid* [Extrait de la *Revue Hispanique*, LXVI, 1926, 509 p.].

Laissant à mon collègue, M. Sneyders de Vogel, le soin de renseigner nos lecteurs sur la partie technique du travail de M. H. R. Lang, je voudrais relever ici, d'une façon générale, les deux points principaux sur lesquels porte la théorie qu'il y défend et applique, et que les lecteurs de la *Romanic Review* connaissent déjà en partie par les importants articles de l'auteur sur le mètre du *Cid* (années 1914, 1917 et 1918).

On peut résumer ainsi les solutions que M. Lang propose pour deux problèmes au sujet desquels il est en désaccord avec M. Menendez Pidal, le grand connaisseur de la vieille épopée castillane: 1. la versification du *Poema* n'est pas amétrique; 2. il y a eu, avant le *Cid*, des poèmes plus courts ayant le même caractère que les romances<sup>4)</sup>. Pour ce qui est de la première question, ses arguments sont d'abord que, dans la vieille poésie espagnole, on ne rencontre pas de vers „irréguliers”; ensuite, que 68 % du vers du *Poema* sont des octosyllabes ou des heptasyllabes (c'est-à-dire, d'après la terminologie française, des vers de sept ou de six syllabes), enfin que le mélange de l'octosyllabe, vers primitif de l'épopée espagnole, avec l'heptasyllabe, qui est une importation française, en tant qu'hémistiche de l'alexandrin et du décasyllabe français, cadre très bien avec le fait de l'influence indubitable que l'épopée française a eue sur la formation du poème. Bien entendu,

<sup>1)</sup> Zervos, p. 202 ff.

<sup>2)</sup> Zervos, p. 208.

<sup>3)</sup> Zervos, p. 151 ff.

<sup>4)</sup> Dans un article sur les origines de l'épopée espagnole, dans *Festschrift-Gauchat* (1926), p. 271, M. Steiger parle de „l'hypothèse controversée, mais pourtant généralement admise, d'après laquelle les romances seraient des fragments d'épopée”, et admet l'irrégularité du vers des *Cid*; il se montre donc, sur ces deux points, partisan de M. Pidal, et omet de signaler les articles de M. Lang.